

Mag. Günter Merz

Referat Ortenburg und Oberösterreich, 1. 5. 2013, Evang. Museum OÖ

In den letzten Wochen war oft die Rede von Oasen, die ausgetrocknet werden müssen, von Inseln, die als Fluchtziele dienen, von Steuerparadiesen und ähnlichem mehr. Es handelt sich dabei um winzige Territorien, die durch ihre politische Praxis die großen Staaten ärgern. Und obwohl die Motive jener, die heute die Flucht auf die Virgin Islands antreten oder Briefkastenfirmen in Andorra anlegen doch andere sind, als die Motive jener, die vor dreihundert Jahren nach Ortenburg gegangen sind, so gibt es doch gewisse Parallelen.

Auch Ortenburg war rund 230 Jahre lang ein winziger Kleinstaat, der zum Ärger der übermächtigen Nachbarn praktiziert hat, was rundherum strengstens verboten war.

Ortenburg – was war und was ist Ortenburg? Oft wurde ich das in letzter Zeit gefragt.

Ortenburg, etwa 25 km südwestlich von Passau gelegen, war seit dem Mittelalter eine reichsunmittelbare Grafschaft, ein unabhängiges Territorium im Verband des Hl. Römischen Reiches deutscher Nation. Allerdings besaß der Reichsgraf in der frühen Neuzeit große Besitzungen in Bayern und war dadurch gleichzeitig Lehensmann des bayerischen Herzogs, eine spannende Situation, besonders seit Beginn der Reformation.

Auch in Bayern schlossen sich viele Adelige, aber auch Städte wie Braunau und Rosenheim der Reformation an. Anders als in Österreich blieb aber gut die Hälfte der bayerischen Landstände katholisch. Mit der Universität Ingolstadt, in der seit 1549 die Jesuiten tätig waren, gab es ein wirkungsvolles katholisches Gegengewicht gegen die Reformation.

Die Grafen von Ortenburg, die damals im neubauten Schloss Mattighofen residierten, waren seit Mitte des 16. Jahrhunderts Anhänger der Reformation. Das galt besonders für Graf Joachim, seit 1551 fast 50 Jahre lang regierender Graf von Ortenburg.

1563 wurde in Trient das katholische Reformkonzil abgeschlossen und in Heidelberg erschien der berühmte reformierte Katechismus. Die klare Profilierung der Konfessionen forderte nun klare Entscheidungen. In Bayern entschied sich der Landtag von Ingolstadt 1563 gemäß dem Wunsch des Herzogs mehrheitlich für die katholische Konfession, gegen den Widerstand der evangelischen Minderheit unter Führung des Joachim von Ortenburg. Joachim reagierte darauf mit der Einführung der Reformation in seiner kleinen Reichsgraftchaft. Am 17. Oktober 1563 wurde der erste öffentliche evangelische Gottesdienst in der Marktkirche gefeiert. Deshalb feiern wir heuer!

Als Folge dieses Schrittes stellten die bayerischen Herzöge die Reichsunmittelbarkeit Ortenburgs in Frage, besetzten Ortenburg und vertrieben den lutherischen Prediger. Erst 1573 wurde durch Entscheidung des Reichskammergerichts in Speyer die Reichsunmittelbarkeit Ortenburgs und damit auch die Rechtmäßigkeit der Reformation festgeschrieben.

Der Sieg des Heeres der katholischen Liga in der Schlacht auf dem Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620 veränderte die konfessionelle Situation im bis dahin zum Teil evangelischen Österreich.

Ab 1624 wurden alle evangelischen Prediger und Schulmeister aufgefordert, das Land binnen 8 Tagen zu verlassen. Evangelische Gottesdienste wurden verboten und die evangelische Bevölkerung vor die Wahl gestellt, entweder katholisch zu werden, oder zu emigrieren.

Die besondere Geschichte von Ortenburg und Oberösterreich setzte 1624 ein: Für Prediger und Lehrer war Ortenburg erste Anlaufstelle. Hier konnten sie zunächst bleiben und sich nach einer neuen Stelle umsehen. Die „normalen Bürger“ kamen zum Gottesdienstbesuch. Aber nachdem der bayerische Statthalter in Oberösterreich, Herberstorff, 1625 das „Auslaufen“ verboten hatte und sich die Lage in Oberösterreich durch den Bauernkrieg 1626 verschärft hatte, entschlossen sich immer mehr Evangelische zur Auswanderung. Darunter waren Handwerkerfamilien aus dem Raum Grieskirchen, die 1626 legal ausreisten und in verschiedenen Häusern in Ortenburg aufgenommen wurden. Nachdem dieses Mitwohnen kein Dauerzustand bleiben konnte, stellte Graf Friedrich Casimir nach 1626 aus seinem Besitz Grundstücke hinter Schloss Altortenburg zur Verfügung, auf denen sich die Auswanderer ansiedeln konnten. Es entstanden die beiden Ortschaften Vorder- und Hinterhainberg als Flüchtlingssiedlungen für an die 200 Personen. Damit allerdings waren die Kapazitätsgrenzen für systematische Ansiedlung erreicht. Das Land war einfach zu klein. Deshalb blieben in der Folge nur noch vergleichsweise wenige Emigranten in Ortenburg, die entweder in die bestehenden Familien einheirateten, bestehende Häuser erwarben oder durch ihre besonderen Funktionen eine Existenzgrundlage in dem kleinen Staat fanden: Z.B. der damals berühmte Arzt Dr. Philipp Persius, der ab 1612 Stadtarzt in Linz war und 1628 nach Ortenburg emigrierte. Er wurde später Leibarzt des Grafen Friedrich Casimir. Oder der Beamte Georg Hörwartl, der 1626 aus Riedau emigrierte und 1629 gräflicher Lehensverwalter in Ortenburg wurde. Zwei Epitaphe in der Friedhofskirche Steinkirchen in Ortenburg erinnern an die beiden.

Trotz Verbots ging der heimliche Gottesdienstbesuch von Oberösterreichern in Ortenburg weiter. Dass es sich dabei fast um ein Massenphänomen gehandelt hat, beweist ein Dokument aus dem Jahr 1630. Darin berichtet ein Richter an den Landeshauptmann, dass 20 bis 30 Personen oder mehr heimlich nach Ortenburg zum Gottesdienst gegangen sind. Einige der Personen wurden auf dem Rückweg im Raum Frankenburg abgefangen.

Für Kaiser Ferdinand II und Kurfürst Maximilian von Bayern waren das unerträgliche Zustände. Am 8. 11. 1630, auf den Tag genau 10 Jahre nach der Schlacht auf dem Weißen Berg, richteten sie ein strenges Mandat an Graf Friedrich Casimir, in dem die Duldung „ausländischer“ Gottesdienstbesuche in Ortenburg untersagt wurde. Der Graf hat das zunächst wohl nicht so ernst genommen, aber unter dem massiven Druck der übermächtigen Nachbarn, auf deren Duldung er angewiesen war, musste er dann 1638 seinen Pfarrern verbieten, Fremde zum Abendmahl zuzulassen.

Das scheint gewirkt zu haben. Erst nach dem Ende des 30jährigen Krieges, ab etwa 1650 gibt es wieder einige wenige Hinweise auf heimliche Gottesdienstbesuche in Ortenburg. Dafür stieg die Zahl derer, die nach Ortenburg auswanderten und dort heirateten.

An dieser Stelle sei der Hinweis angebracht, dass die Aufnahme dieser Emigranten für Ortenburg aus bevölkerungspolitischen Gründen sehr wichtig war. Denn Ortenburg war

wirklich eine Insel. Nachdem konfessionelle Mischehen und damit eine Heirat mit Personen aus den katholischen Nachbarorten unmöglich waren, sorgten die Emigranten für eine Stabilisierung der Bevölkerung. (Pietruski)

Über die Jahre zwischen 1650 und etwa 1680 gibt es wenig zu sagen. Die religiöse Praxis der österreichischen Protestanten verlagerte sich die verstärkt auf das heimliche Lesen evangelischer Bücher.

Wer damit nicht zufrieden war, ging in die Emigration. Tausende Menschen sind im Verlauf des 17. Jahrhunderts ausgewandert, der Großteil nach Franken und Württemberg.

Es scheint, dass die österreichischen Behörden in dieser Zeit nicht allzu viel Augenmerk auf das Protestantenproblem legten. Man war zufrieden, wenn es nach außen hin ruhig war.

Das änderte sich ab etwa 1680. Ähnlich wie in Frankreich, wo 1685 das Toleranzedikt von Nantes aufgehoben wurde und tausende Hugenotten vertrieben wurden, strebten auch Österreich und das benachbarte Fürsterzbistum Salzburg danach, die konfessionelle Einheit, sprich den Katholizismus durchzusetzen. 1684 erfolgte die spektakuläre Vertreibung der Defregger, 1686/87 jene der Dürrenberger um Josef Schaitberger durch den Salzburger Erzbischof.

Zu den Ursachen für das Aufflammen der religiösen Konflikte in diesen Jahren gehörte auf der einen Seite die Blüte des barocken Katholizismus, die sich in einer ungeheuren Zahl von Festen, Wallfahrten, Prozessionen usw. äußerte. Wer daran nicht teilnahm, fiel auf und machte sich verdächtig. Auf der anderen, der evangelischen Seite, setzte sich durch verstärkten Bücherschmuggel pietistisches Gedankengut durch. Unter den geschmuggelten Büchern findet sich neben den evangelischen Klassikern wie Luther, dem Predigtbuch von Spangenberg und den mystisch angehauchten Andachtsbücher des Johann Arndt, neue Literatur, Gebetbücher, Andachtsbücher, der Sendbrief des Josef Schaitberger und pietistische geprägte Gesangbücher, wie dann auch ab 1730 das Ortenburger Gesangbuch.

Der Pietismus forderte ein klares Bekenntnis des Glaubens. Praktizierter Glaube im Sinne des Handelns aus Nächstenliebe tritt in den Vordergrund. In der österreichischen Situation heißt das nicht nur Versorgung der Glaubensgeschwister mit Literatur, sondern auch Zusprechen von Trost, gegenseitige Stärkung durch Predigt und Seelsorge, gemeinsames Bibellesen und Gebet in sogenannten „Conventicula“, also Zusammenkünften in Privathäusern.

Ein neues Phänomen tauchte auf: Von den Behörden so genannte Emissäre zogen durch das Land, meist ehemalige Emigranten, die von Ortenburg oder Regensburg aus bis nach Kärnten gingen um die Glaubensgeschwister zu ermutigen, sie über die Evangelischen in anderen Ländern zu informieren, sie über ihre Rechte gegenüber der kaiserlichen Regierung aufzuklären und natürlich auch sie mit Literatur zu versorgen.

Ortenburg blieb Ziel von Emigranten, etwa aus dem Raum Eferding im Jahr 1700, und Ort, wohin man fuhr um „lutherisch zu werden“, wie im Fall Mörthauer aus St. Marienkirchen von 1698, den Andreas Hochmeir ausführlich beschrieben hat.

Dazu schreibt der Linzer Stadtpfarrer Bernhardin Gentilotti 1707 in einem Brief an den Bischof von Passau nachdem er sich über die Verstocktheit der Bevölkerung beklagt und Besserungsvorschläge gemacht hat, dass den Bauern das Reisen nach Ortenburg oder gar Regensburg verboten werden sollte, zumal, „von dorther der größte schaden in so vill eingefiehrdt würdt, das nicht allein die verstokhten in ihren irrthumb stabiliert, sondern zur verkehrung der andern allerley consilia, weeg und einschläg erthailt und an die handt zu geben khein fleiss, eufer und mitl gesparet werden.“

Tatsächlich erlebte Ortenburg zu dieser Zeit einschneidende Reformen. Es ist die Zeit der Gräfin Amalia Regina, die als vormundschaftliche Regentin zwischen 1702 und 1706 1703 die Ortenburger Schulordnung mit Einführung der Schulpflicht und der Konfirmation durchsetzte. Die Gräfin, eine Verwandte des berühmten Pietisten und Gründers der Herrnhuter, Nikolaus von Zinzendorf, sorgte damit dafür, dass Ortenburg ein Zentrum des Pietismus und der religiösen Bildung wurde.

Kein Wunder also, dass immer wieder Oberösterreicher sich in Ortenburg unterweisen ließen, um dann als Laienprediger in den oberösterreichischen Konventikeln aufzutreten.

In Oberösterreich reagierten die Behörden mit Verhaftungen und Verhören. In dieser Phase waren es vor allem der Bischof von Passau und die Pfarrer, die zur „Aktion scharf“ riefen. Besonders im Raum Schwanenstadt kam es zu Aktionen, die in der Verhaftung des Laienpredigers Hans Imblinger 1705 in Tuffeltsham (zwischen Attnang und Schwanenstadt) ihren ersten traurigen Höhepunkt erreichten.

Mit dem Regierungsantritt Kaiser Karls VI eskalierte der religiöse Konflikt. 1712 kam es in Goisern zu einem offenen Bekenntnis der Evangelischen. Staatlicherseits reagierte man mit Verboten, kirchlicherseits mit Missionsbemühungen. Beides war erfolglos.

Zu den Maßnahmen gehörte immer wieder das Verbot, nach Ortenburg zu gehen. Zur Durchsetzung des Verbots arbeiteten österreichische und bayerische Behörden zusammen, wie Fälle von Verhaftungen heimlicher Ortenburgbesucher im Bereich des Landgerichts Griesbach 1723 und 1730 zeigen.

Für unser Thema „Ortenburg und Oberösterreich“ sind zwei Jahreszahlen von größter Bedeutung: 1732 und 1752.

1731/32 stand Salzburg im Zentrum der europäischen Politik. Wie schon oft im Lauf der vorangegangenen Jahre hatte der Erzbischof scharfe Patente gegen heimliche Protestanten und Besitzer lutherischer Bücher erlassen. Die Evangelischen beschwerten sich daraufhin durch heimliche Boten bei der evangelischen Reichsbehörde, dem Corpus evangelicorum in Regensburg und bekannten öffentlich ihren Glauben. Trotz Intervention der europäischen Mächte verfügte Erzbischof Firmian die Ausweisung von rund 22000 Protestanten.

Für die Evangelischen in Österreich hatten die Salzburger Ereignisse Vorbildwirkung. An einigen Orten forderten sie ebenfalls das Recht auf private Glaubensausübung oder geordnete Auswanderung. Über Ortenburg kamen Emissäre ins Land und ermutigten zu öffentlichem Bekenntnis. Es kam zu sog. Einschreibebewegungen, vor allem in Kärnten, aber z.B. auch in Schladming. Die Oberösterreicher waren durch die Erfahrungen von 1712 in Goisern gewarnt.

Die Forderungen der Evangelischen gründeten sich auf den Westfälischen Frieden: Entweder Duldung des „Privatexercitiums“ oder Emigration.

Die Regierung allerdings war zu keinen Zugeständnissen bereit. Eine Massenabwanderung wie aus Salzburg kam aus wirtschaftlichen Gründen nicht in Frage. Die Duldung des Privatexercitiums hätte die Ordnungs- und Kontrollfunktion der Pfarren untergraben.

Deshalb reagierte die österreichische Regierung mit dem strikten Verbot der Auswanderung, unter Bruch aller Verträge. Die Evangelischen wurden als Rebellen und Ungehorsame hingestellt, manchmal auch als Sektierer bezeichnet, für die das Reichsrecht nicht galt.

Für Ortenburg ergab sich damit eine neue Situation. Denn jetzt kamen Emigranten nicht mehr legal, sondern als echte Flüchtlinge. Die Emissäre wirkten als Schlepper. In Gruppen von bis zu 30 Personen flüchteten Evangelische aus Kärnten, der Steiermark und Oberösterreich auf geheimen „Marschrouten“ nach Ortenburg. Dort konnten sie auf Dauer nicht bleiben. Viele gingen gleich weiter nach Regensburg und von dort z.B. nach Hannover ... Häufig scheint es aber auch so gewesen zu sein, dass die Männer von Ortenburg gleich weiter gezogen sind um einen dauerhaften Platz in Deutschland zu suchen, die Frauen blieben derweil in Ortenburg zurück und arbeiteten als Dienstmägde etc, bis sie von den Männern nachgeholt wurden. Manche wurden aber auch vom Heimweh geplagt und kehrten in ihre Heimat zurück und legten ein katholisches Bekenntnis ab.

Die kaiserliche Regierung verfolgte die Emissäre und drohte ihnen schwerste Strafen bis hin zur Todesstrafe an. Schon in Regensburg, wo viele Emissäre das Bürgerrecht erhalten hatten – in Ortenburg wäre das schon aus diplomatischen Gründen undenkbar gewesen – wurden sie durch Spitzel überwacht und die oberösterreichischen Behörden wussten oft schon, den geplanten Weg des Emissärs, bevor der überhaupt über die Grenze kam. Trotzdem gelang es den geheimen Boten, die meistens auch verbotene Bücher mitbrachten, ihre Ziele zu erreichen. Offenbar gab es auch auf evangelischer Seite ein dichtes Netzwerk, in dem Ortenburg eine wichtige Rolle spielte. Die bedeutendsten dieser Emissäre um 1733 waren der Salzburger Hans Lärcher und der Oberöreicher Gottfried Fliegl. Von Fliegl heißt es einmal in einem Schreiben der Landeshauptmannschaft, dass er „in Schafskleidern ein Reißender Wolf und Gleissner“ ist, ein Mann von großer Listigkeit und vieler Vorteile und Griffe ein Practicus“.

Geprägt waren die Jahre zwischen 1732 und ca. 1736 von einer regelrechten Jagd auf Flüchtlinge, Emissäre und Bücherboten. Deren Aktivität wurde angetrieben durch die ab 1734 durchgeführten Zwangsdeportationen von Anführern der Evangelischen nach Siebenbürgen, den sogenannten Transmigrationen. Diese Maßnahmen lösten vor allem in Kärnten regelrechte Fluchtwellen Richtung Ortenburg und Regensburg aus.

Nach 1736 wurde es dann wieder ruhiger und nach dem Tod Karl VI 1740 musste seine Tochter Maria Theresia zuerst um ihr Erbe im österreichischen Erbfolgekrieg kämpfen. Die Verbote der Emigration, der heimlichen Andachten und des Lesens lutherischer Bücher wurden nicht so streng gehandhabt. Man hoffte auf den Erfolg katholischer Missionare. Die Evangelischen fühlten sich sicher und provozierten nicht selten die katholischen Pfarrer und die herbeigerufenen Volksmissionare. Die Evangelischen waren bekannt, aber die kirchlichen

Stellen fühlten sich machtlos, und so heißt es in einem Schreiben des Pfarrers von Atzbach an den Bischof von Passau 1740: „Von allen anderen hat die Pfarr Schwanenstadt in der leidigen lutherischen Ketzerei den Vorzug und kann das große Ortenburg in Österreich mit Fug genannt werden.“

Ab etwa 1750 war Maria Theresia fest an der Macht und entschlossen, in Zusammenarbeit mit dem Bischof von Passau, Josef Dominikus von Lamberg, systematisch gegen die verstockten Irrlehrer und halsstarrigen Ketzer vorzugehen.

Den Anlass bot ihr das Hausbegräbnis der 28-jährigen Sara Feichtenberger am 25. Jänner 1752 in Laakirchen. Die Trauerfeier wurde zur offenen evangelischen Demonstration mit lutherischen Gesängen und Gebeten. Das Ereignis löste eine Bekenntnisbewegung im Großraum Gmunden, Vöcklabruck, Schwanenstadt, Gaspoltshofen aus. Mehrere hundert Evangelische legten öffentliche Bekenntnisse ab. Bestärkt wurden sie durch ehemalige Emigranten, z.B. Paul Mittermayer, Bauer zur Arming in Pennewang, der 1751 wegen illegaler Predigtstätigkeit geflohen war, aber immer wieder ins Land kam und in den Häusern sogar das Abendmahl gefeiert haben soll. Fatal war, dass Mittermayer und andere die Hoffnung weckten, dass eine Duldung der Evangelischen unmittelbar bevorstehe.

Oberösterreichs Evangelische richteten daraufhin eine persönliche Petition an Maria Theresia um Anerkennung. Johann Roithner, der Binder zu Windern, aus Desselbrunn reiste mit dem Schreiben nach Wien. Dort wurde er gerade noch rechtzeitig von einem wohlmeinenden Herrn gewarnt und konnte vor der Verhaftung nach Ortenburg fliehen. Ortenburg war wohl der wichtigste Knotenpunkt in einem dichten Netzwerk aus oberösterreichischen Evangelischen in Oberösterreich und in der Emigration. Immer wieder reisten Leute wie Roithner, Mittermayer und andere nach Oberösterreich. Bestimmte Bauernhöfe waren die Treffpunkte.

Maria Theresia reagierte darauf mit aller Schärfe und befahl im März 1752 alle verhafteten Evangelischen nach Ungarn bzw. Siebenbürgen zu deportieren. Noch Ende März ging der erste Transport, dem auch Mitglieder der Familie Feichtenberger angehörten, nach Siebenbürgen ab. Das evangelische Netzwerk reagierte darauf nicht etwa mit Unterwerfung, sondern im Gegenteil mit gegenseitiger Ermutigung und verstärkten Aktivitäten. Vor allem ging es jetzt darum die – modern gesprochen- völkerrechtswidrige Vorgangsweise Maria Theresias in Europa anzuprangern. Nachdem die Eingaben beim Corpus evangelicorum in Regensburg wenig Erfolg brachten, reiste im Sommer 1752 eine Delegation von Vertretern aus Oberösterreich, der Steiermark und Kärnten an die führenden deutschen evangelischen Fürstenhöfe und informierte über die Zustände in Österreich. Aus Oberösterreich waren Mittermayr und Roithner dabei. In Hannover versprach König Georg II von England volle Unterstützung. Der preußische König, Friedrich d. Gr., empfing die Delegation persönlich. Allerdings – und das war typisch- Friedrich verlangte eine Sprachregelung, wonach der katholische Klerus allein an den Missständen schuldig sei und nicht Maria Theresia. Das mussten die Österreicher zugestehen, und so steht es auch – absolut unwahr – in einem Büchlein, das 1753 in Leipzig erschien. Deutlich wird, dass die Evangelischen in den 8 Friedensjahren zwischen 1748 und 1756 zum Opfer der Diplomatie wurden. In Wien war man durch Spitzel über die Reise informiert. Und kaum betrat Roithner wieder

österreichischen Boden, wurde er verhaftet und mit seiner Familie nach Siebenbürgen deportiert, so wie über 2000 Personen aus Oberösterreich in 17 Transporten bis 1757.

Damit begann die Zeit des echten Geheimprotestantismus. Aber trotz vieler Verhaftungen und Deportationen blieb das evangelische Netzwerk mit dem Zentrum in Ortenburg aufrecht. Einige Führer der Evangelischen, wie Paul Mittermayer, entgingen trotz andauernder Aktivität der Verhaftung. Immer wieder gelang es Oberösterreichern nach Ortenburg zu entkommen. Und dort wurden sie trotz diplomatischer Risiken gastfreundlich aufgenommen und rasch integriert. In diese Zeit fällt auch die Geschichte von der angeblichen Wallfahrt nach Altötting, die in Wirklichkeit zum Gottesdienstbesuch nach Ortenburg führte.

Das wichtigste Dokument des Widerstands, bzw. des Festhaltens am Glauben aber sind die 1756 erschienen Ortenburger Ratschläge. Sie enthalten Verhaltensanweisungen, wie man ohne große Belastung des Gewissens als „Scheinkatholik“ überleben konnten. Wer die Ratschläge verfasst hat, ist offen, aber es war jedenfalls ein Mitglied dieses evangelischen Netzwerkes.

Mit dem Tod Maria Theresias 1780 und dem Toleranzpatent 1781, endete die Zeit der Verfolgung. Aber noch einmal wurde Ortenburg wichtig für die Oberösterreichischen Evangelischen. Nach dem Toleranzpatent gab es zunächst keine evangelischen Pastoren im Land. Zugleich war die früher geübte Praxis, dass Laien das Abendmahl austeilten unter den strengen Augen der Obrigkeit unmöglich. Wer das Abendmahl feiern wollte musste zum Gottesdienst nach Ortenburg reisen. Ortenburg als evangelische Wallfahrtsstätte.

Ortenburg auch half mit Rat und Tat beim Aufbau der oberösterreichischen Toleranzgemeinden, wofür das nachhaltigste Beispiel die Entsendung des Bäckersohnes Jakob Koch als Pastor nach Wallern ist. Er wurde der Begründer der berühmten Pfarrerrfamilie Koch, die in den folgenden über 200 Jahren die evang. Kirche in OÖ mitgeprägt hat.

Ein fast tragikomisches Nachspiel gab es dann noch im Jahr 1788, als der rebellische Pastor von Eferding, Georg Michael Eisenbach, in einer abenteuerlichen Aktion verhaftet und über die österr. Grenze geschafft wurde. Er war der letzte aus Oberösterreich wegen seiner Überzeugung Vertriebene, der vorübergehend in Ortenburg Zuflucht gefunden hat.

Damit geht die besondere Geschichte zu Ende. Wenige Jahre später endete auch die Zeit der unabhängigen Reichsgrafschaft Ortenburg.

Wichtigste verwendete Literatur:

- Mehrmann**, Carl: Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde Ortenburg in Niederbayern. Landshut 1863
Weiss, Rudolf: Das Bistum Passau unter Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg (1723 – 1761). Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Kryptoprotentantismus in Oberösterreich. Eos Verlag: St. Ottilien 1979 (Münchener Theologische Studien Bd. 21)
Steiner, Stephan: Reisen ohne Wiederkehr. Die Deportation von Protestanten aus Kärnten 1734 – 1736. Verlag R. Oldenbourg: Wien-München 2007 (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. 46)
Leeb, Rudolf u.a. (Hg.): Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert). Verlag Oldenbourg, Böhlau: Wien, München 2009 (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. 51). Darin verschiedene Beiträge.
Förderkreis Bereich Schloss Ortenburg (Hg.): Ortenburg. Reichsgrafschaft und 450 Jahre Reformation 1563 – 2013. Ortenburg 2013 Darin verschiedene Beiträge.